



Aethiopica 08 (2005)

International Journal of Ethiopian and Eritrean Studies

VERONIKA SIX, Katalogisierung der orientalischen Handschriften in Deutschland, Hamburg

Review

GERARD COLIN, *Le livre éthiopien des miracles de Marie (Taamra Mâryâm)*
Aethiopica 08 (2005), 273–278

ISSN: 1430–1938

Published by

Universität Hamburg

Asien Afrika Institut, Abteilung Afrikanistik und Äthiopistik

Hiob Ludolf Zentrum für Äthiopistik

passé donc comme si cet aspect de la vie du saint était trop brièvement traité dans ses actes et comme si les homélies, en comblant ce manque, satisfaisaient ainsi à un goût des fidèles pour ce type de récit.

Gäbrä Mānfās Qəddus n'est pas une figure sainte courante dans le paysage éthiopien. Il n'est pas un fondateur de communauté, maître de nombreux disciples, ou un abbé réputé d'un monastère. Ce qui le distingue, c'est son ascèse. Et pour cela, il est presque dégagé de toute référence historique. Si bien que ces actes donnent très peu de points d'ancrage pour une étude traditionnelle, faite de recoupements avec d'autres sources. Ainsi que l'a initié Paolo Marrassini dans son ouvrage, il faut appliquer une autre méthode à l'analyse de ce texte: considérer cette pièce comme une pièce de la littérature religieuse éthiopienne et l'analyser en tant que telle. La tâche est immense.

Marie-Laure Derat, Centre National de la Recherche Scientifique, Paris

GERARD COLIN, *Le livre éthiopien des miracles de Marie (Taamra Maryām)*. Traduction française = Patrimoines christianisme. Les Éditions du Cerf. Paris 2004. 551 S. Preis: € 40,–. ISBN 2-204-07647-3.

Das in vieler Hinsicht wohl komplexeste Werk in der äthiopischen kirchlichen Literatur ist wahrscheinlich das Tā'amrā Maryām (TM). Da ist zum einen der theologische Aspekt: der Begriff der Gottesgebärerin sowie die Aussage: Jungfrau in zweifacher Hinsicht. Dann der narrative Gehalt der Erzählung und der literarische mit seinem historischen Hintergrund, der Abendland und Morgenland verbindet. Hinzu kommt seine Verwendung in der Äthiopisch-Orthodoxen Kirche in der Liturgie und der Feier des Kirchenjahres, indem Abschnitte aus dem TM verlesen werden. Nicht zu vergessen seien die Einflüsse auf die piktoralen Themen der Handschriftenilluminationen und der Ausschmückung auf den Wänden in den Kirchen Äthiopiens, was die Verbindung zum Volksglauben herstellt. Die Stellung Marias als Muttergottes sowie als Vermittlerin zwischen dem Bittsteller auf Erden und dem Himmel manifestiert sich in Äthiopien in der Kidanä məhrāt genannten Erzählung (s. S. 8f. der Einleitung), welche im TM fest verankert ist. Die Verehrung der Jungfrau wird auch in den verschiedenen Hymnensammlungen sichtbar, die zu ihren Ehren geschrieben worden sind. Die gegenseitige Befruchtung bei der Schaffung der Hymnarien ist auch Thema der Wunder, die sowohl im europäischen als auch orientalischen Raum angesiedelt sind (s. S. 10f. und beispielsweise die Nr. 150).

In der extrem kurzen Einleitung (S. 7–19) legt der Autor die Bedeutung des TM dar und erklärt zusammenfassend die Quellen und die Entwicklung. Das TM hat seinen Ursprung im Abendland, wo die ersten Erzählungen im 12. Jh. an Pilgerstätten als Reaktion auf eine verheerende Epidemie entstanden sind. Auf die europäische Komponente geht der Autor kurz ein und weist daraufhin, dass die orientalischen Versionen nach und nach während der Zeit der Kreuzzüge in Palästina entstanden sind (S. 15). Auf die arabische Adaption weisen die Ereignisse in der Kirche von Aṭrīb. Da sich in den Jahren nach den Kreuzzügen im Heiligen Land eine äthiopische Gemeinde (Jerusalem) etabliert hat, sind die Wunder in Palästina, wie z.B. in Bethlehem, als Antwort auf die Berechtigung zum Aufenthalt der äthiopischen Christen zu sehen. Die Übersetzung des TM in die orientalischen Sprachen, besonders in das Arabische, sowie die Hinzufügung von weiteren Begebenheiten spiegelt die historische Entwicklung im Mittelmeerraum wider, nimmt auch Bezug auf Ägypten. Der Initiative der beiden äthiopischen Herrscher: Dawit (1382–1413)¹ und dessen Sohn Zār'a Ya'eqob (1434–1468) ist die Übernahme und Übersetzung der Wunder Mariens aus dem Arabischen in das Gə'əz zuzuschreiben. Der Jungfrau Maria sind in Äthiopien insgesamt 32 Festtage im Ablauf des Kirchenjahres gewidmet. An diesen wird während der Liturgie ein Stück aus dem TM verlesen. Die Verehrung im kirchlichen Ablauf ist der Initiative Zār'a Ya'eqobs zu verdanken, was allerdings zu innerkirchlichen Konflikten geführt hat, die zeitweise die Einheit bedrohten und die Absplitterung der Stefaniten zur Folge hatten, die strikt gegen den Marienkult eingestellt waren. Dies ist Gegenstand des Wunders Nr. 184 der Übersetzung.

In der knappen Einführung wird angedeutet, wie im TM der Konfrontation des Christentums mit dem Islam und dem Judentum Raum gegeben wird. Das orthodoxe Christentum ist vertreten durch die Erzählungen, die in Konstantinopel stattfinden. Die besondere Stellung Äthiopiens ist Gegenstand der Wunder, worauf die apokryphen Erzählungen über das Leben der Jungfrau Maria und deren Flucht, d.h. die Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten und eben bis nach Äthiopien eingehen. In wenigen Worten wird in der Einleitung die Struktur der äthiopischen Version aufgezeigt, die fast immer mit dem aus dem Abendland stammenden Wunder des Ildefons von Toledo beginnt.

Die grundlegende Untersuchung der Überlieferungsgeschichte hatte E. CERULLI im Jahr 1943 mit seinem Standardwerk: *Il libro etiopico dei miracoli di Maria e le sue fonti nelle letterature del medio evo latino* (Roma)

¹ Vgl. S. KAPLAN, Notes towards a history of Aṣe Dawit I (1382–1413) = *Aethiopica* 5 (2002) S. 71–88.

vorgelegt. Dort sind etliche Erzählungen auch übersetzt, doch ihm kommt das wesentliche Verdienst zu, die unterschiedlichen Quellen aufzuzeigen, die historischen Hintergründe und eine bis in kleinste Details gehende Gliederung der Themenkreise zu präsentieren. Die Arbeit beruht ausschließlich auf handschriftlichen Quellen wie auch die im Jahr 1923 erschienene englische Übersetzung von 110 Wundern von E.A.W. BUDGE. Über die Anzahl der Wundererzählungen schienen divergierende Auffassungen zu existieren. Die umfangreichsten Sammlungen waren bis zum Zeitpunkt der Druckausgabe in zwei Handschriften mit insgesamt 316 Wundern enthalten: eine Handschrift des British Museum (Orient. 643), die Quelle von CERULLI und BUDGE sowie eine Handschrift aus dem Bestand des Klosters Kəbran: Ṭanasee 16.² Erst mit der Druckausgabe des TÄSFA GÄBRÄ SELLASE aus Bulga in zwei Bänden ist die umfangreichste Sammlung: nämlich insgesamt 402 Wunder dokumentiert. Die hohe Zahl an Wundern ergibt sich zum Teil auch dadurch, dass in dieser Druckausgabe längere Erzählungen für die Lesungen in Portionen geteilt und mit Nummern versehen worden sind, sie sorgen für eine so viel höhere Anzahl der Wunder als in den bis dahin bekannten handschriftlichen Ausgaben. Neu in dieser Sammlung sind jedoch Erzählungen, die sich zum einen auf die Neuzeit, d.h. das 19./20. Jh. beziehen, und auch Themen behandeln, die zwar in der Vergangenheit angesiedelt sind, aber erst in jüngster Zeit das TM erweitert haben.

Eine Ausgabe des ersten Teils der Druckausgabe des TÄSFA GÄBRÄ SELLASE erschien laut Titelblatt im Monat Nəhəse 1983 A.Mis. = 25. Juli – 5. September 1991 A.D. und enthält 270 Wunder. G. COLIN lag nun die zweibändige Gesamtausgabe vor aus dem Jahr 1996 (S.17) mit insgesamt eben 402 Wundern. Diese zweisprachige Ausgabe (wie die Version aus dem Jahr 1991): Gəʿəz und Amharisch ist Gegenstand der Untersuchung und der Auswahl der in Übersetzung vorgestellten Erzählungen.

Nur kurz geht der Autor auf die Weise der Übersetzung und die thematische Bündelung der Wunder ein, sowie auf die Auswahl der 213 aus den insgesamt 402 Wundern. Eine detaillierte Auflistung in den acht Themenkreisen selbst ist dem Inhaltsverzeichnis am Ende des Bandes (S. 551) nicht zu entnehmen.

Bei genauer Durchsicht der Erzählungen wird deutlich, dass sich bei der Gliederung Überschneidungen ergeben. Welches Detail den Ausschlag gegeben hat für die Übernahme in einen Themenkreis, mag der Leser entscheiden.

² Weitere Handschriften wurden allerdings bekannt mit den Katalogen des Projekts der Ethiopian Manuscript Microfilm Library, Addis Ababa und der Hill Monastic Manuscript Library, Collegeville: EMMML, wo Handschriften mit weit über 300 Wundern verzeichnet sind; vgl. z.B. EMMML Bd. 5, Nr. 1606.

Einmal wird der geographische Topos bestimmend gewesen sein und ein anderes Mal der Gegenstand der Erzählung. Zwar geht jedem Themenkreis eine knappe Einführung voraus, doch bleibt sie jeweils eher an der Oberfläche. Es hätte dem Werk außerordentlich gut getan und wäre für das Verständnis des Lesers sehr hilfreich, wenn dies in der Einführung ausführlicher behandelt worden wäre. Ein Stichwort als Kolumnentitel (es sind nur die Nummer des Wunders im vorliegenden Übersetzungsband als Kolumnentitel angegeben) wäre sicherlich aufschlussreich gewesen und gäbe dem nicht mit der Materie vertrauten Leser Orientierung. Denn beim Lesen einiger Erzählungen stellt sich mit der Zeit doch Eintönigkeit oder Ermüdung ein.

Ganz am Ende des Bandes, S. 551 also, findet sich das Inhaltsverzeichnis mit der Bezeichnung der acht Themenkreise und der Anzahl der übersetzten Wunder. Der erste Komplex: S. 21–92 enthält 33 Wunder “*miracles d’origine européenne ...*” (Nr. 1–33); dann folgen 39 Wunder (Nr. 34–72) “*miracles syro-palestiniens, byzantins ...*” S. 93–191; 33 Wunder (Nr. 73–105) “*miracles ... dans des centres monastiques égyptiens ...*” S. 193–277; 23 Wunder (Nr. 106–128) “*miracles ... relatifs à la guérison des maladies ...*” S. 279–332; 32 Wunder (Nr. 129–160) “*miracles opérés ... envers la liturgie mariale*” S. 333–394; 22 Wunder (Nr. 161–182) “*miracles relatifs aux musulmans et aux Juifs*” S. 395–453; 21 Wunder (Nr. 183–203) “*miracles relatifs à l’Éthiopie*” S. 455–512; 10 Wunder (Nr. 204–213) “*miracles contemporains*” S. 513–541. Es wird ersichtlich, dass der äthiopische Anteil relativ gering ist, auch wenn im neuzeitlichen Themenkreis sieben von den insgesamt 10 Wundern in Äthiopien stattgefunden haben.³ Der Grundstock des TM schöpft aus anderen Quellen.

Zu dem vorletzten Erzählzyklus, der wie die übrigen auch mit einem kurzen Vorwort versehen ist, wäre zu sagen, dass für den Leser nicht immer erkennbar ist, wieso einige Erzählungen dort ihren Platz gefunden haben, wie z.B. die Übersetzung der Nr. 203, die keinerlei Rückschlüsse auf einen äthiopischen Hintergrund zulässt. Ähnliches gilt für die Nr. 199, wobei hier zudem noch das eigentlich für Äthiopien untypische Schreiben mit goldener Tinte ein Topos ist – also eher auf einen anderen Ursprung weisen würde. Hier wie in anderen Fällen auch lässt der Autor den Leser alleine. Bei der Erzählung Nr. 196, die sich in der Region Damot ereignet hat, verzich-

³ Dass es unter Umständen mehr sein dürften, kann man daraus ableiten, dass beispielsweise das Wunder der “*Nilumleitung*”, welches sich zwar auf die Zeit von Dawit I. bezieht, aber insofern als zeitgenössisches Wunder eingeordnet werden könnte aufgrund seiner Entstehungszeit und seinem historischen, eher zeitgenössischen Bezug, hier nicht vorgestellt wird; vgl. *Aethiopica* 2 (1999) S. 53–68. Es ist, wie andere auch, allerdings in der Bibliographie aufgelistet.

tet der Übersetzer auf erläuternde Bemerkungen für diese in der äthiopischen Geschichte und auch Hagiographie so bedeutende Landschaft.

Generell ist festzustellen, daß sich die Übersetzung ziemlich wortgetreu an den äthiopischen Text hält. Die Schreibung der Namen folgt – wohl in Hinblick auf die frankophone Leserschaft – einer Mischung aus der im Französischen üblichen Schreibung sowie einer vereinfachten Form der Schreibung der äthiopischen oder anderen orientalischen Namensformen (wie das bereits im Titel bei der Schreibung Taamra zu sehen ist, warum dann – obwohl ja eine Vereinfachung angestrebt ist und auch keine konsequente Einhaltung zu erkennen ist – die Schreibung Mâryâm gewählt worden ist, bleibt rätselhaft). Aufgrund der französischen Namensform ist mitunter der Hintergrund der Erzählung nicht so ohne weiteres zu erkennen, wenn beispielsweise ein Pierre der Protagonist einer Erzählung ist. Formen des Arabischen/Äthiopischen wären beispielsweise Butrus/Petros (die Form Pierre läßt keine Rückschlüsse zu).

Befremdlich wirkt auf den Leser, wenn in Nr. 184 in ein und derselben Passage (S. 461) die Schreibung Mikâêl neben Michel erscheint, obwohl beide Male von äthiopischen Personen die Rede ist und immer die äthiopische Namensform Mika'el gemeint ist, auch wenn im Fall der Schreibung Mikâêl der Name mit der Zugehörigkeitspartikel Zä- kombiniert wird. Die Schreibung des Namens Zarou (S. 463) ist eine Vermengung der französischen Ausspracheregeln mit einer vereinfachten Form der Transkription eines äthiopischen Wortes in Anlehnung an die vom Autor gewählte Schreibung Zara für Zär'a (also anstelle von Zär'u steht Zarou). Zwar verweist der Autor in der Einleitung (S. 18) auf den Verzicht der Schreibung des Alef bzw. 'Ain, doch wirken manche Namensformen dann im Kontext gewöhnungsbedürftig.

Anzumerken wäre noch, dass in der Einleitung bei der Erörterung der Themenkreise alleine die geographische Komponente angesprochen wird. Somit hätten sich dann aber nur vier Erzählzyklen ergeben. Die vier weiteren Themenkreise unterliegen – zieht man den geographischen Gesichtspunkt mit in Betracht – Überschneidungen (wie bereits angedeutet). Beispielsweise ist die Nr. 154 im Themenkomplex, der sich auf die Wunder während der Liturgiefeier bezieht, eingereiht. Allerdings hätte dieses Wunder unter Berücksichtigung der geographischen Gegebenheiten ebenso in dem Themenkomplex der Wunder mit genuinem äthiopischen Hintergrund seinen Platz gehabt (das gilt beispielsweise auch für die Nr. 159) und hätte somit diesen Kreis erweitert. Denn gerade der Anteil der explizit der äthiopischen Auswahl zugewiesenen Erzählungen scheint verhältnismäßig gering zu sein, obwohl sich der Buchtitel doch ausdrücklich auf die äthiopische Variante des TM bezieht.

Den Übersetzungsteil beschließt eine Konkordanz der Zählung der Wunder mit der Nummerierung der Wunder in der Textausgabe des TÄSFA

GÄBRÄ SELLASE sowie ein Index der Personennamen und der geographischen Namen. Die Konkordanz der Nummerierung der Übersetzung mit der Nummerierung des Originaltextes ist für diesen Band allerdings kaum hilfreich, da den wenigsten Lesern die Textausgabe zur Verfügung stehen dürfte.

COLIN ist ein ausgewiesener Kenner der hagiologischen und hagiographischen Literatur des christlichen Orients, insbesondere der äthiopischen Kirche. Das mag für dieses Werk insofern hinderlich gewesen sein, als etliches, was für COLIN selbstverständlich ist, für die Leserschaft, die mit diesem Erzählband angesprochen werden soll, unverständlich bleibt. Der Verfasser hat sich darauf beschränkt, in Themenkreisen ausgewählte Wunder in Übersetzung zu geben, doch verzichtet er im Übersetzungsteil nahezu völlig auf Erklärungen und Anmerkungen. Nur in ganz seltenen Fällen ist eine genauere Zuweisung, sei es zu Daten oder Namen gegeben, die größere Zahl der Anmerkungen bezieht sich auf Stellen des Alten oder Neuen Testaments. Zum Verständnis für einen Laien – und es ist davon auszugehen, dass diese Publikation einer breiten Leserschicht zur Verfügung gestellt werden soll – bleiben Fragen offen, und seien es nur beispielsweise die geographischen Details. Zudem sind einige der Anmerkungen für diese wohl auch wenig hilfreich. Man hat den Eindruck, als seien sie eher zufällig eingetragen, d.h. eine Systematik der Erklärungen entzieht sich dem Leser. Die Erzählung Nr. 182 (S. 452f.): Der Jude von Ahmim ist beispielhaft für dieses Manko: Eine knappe Bemerkung erwähnt, dass dieses Wunder seinen Ursprung in England hat. Wie die spätere Zuordnung zu dem ägyptischen Toponym zu entwickeln ist, bleibt einem Laien sicherlich unklar. Schließlich sei hier noch auf die Anmerkung S. 56 zum Namen Chartres verwiesen, die in diesem äthiopischen Kontext keine zufriedenstellende Erklärung bietet. An Literatur sind (S. 19f.) vorwiegend Werke zum äthiopischen TM aufgelistet. Angaben zu weiterführender, die Hintergründe aufklärende Literatur, sei es zum äthiopischen, sei es zum europäischen Komplex, weiterführender Literatur zur Historiographie, Theologie, Philologie etc. oder zu den europäischen Adaptionen, sucht man vergebens. Wenn dann auch die Zuordnung oder die Verweise fehlerhaft sind, wie z.B. der Hinweis in der Einleitung auf die Nr. 181, es aber mit Sicherheit die Nr. 208 sein dürfte, mag das für jemanden mit der Sache nicht so Vertrauten ein erhebliches Hindernis sein.

Doch wer sich mit den – eben auch für den abendländischen Kulturkreis bedeutenden – Erzählungen über das Wirken der Jungfrau Maria und ihre Verehrung auseinandersetzen möchte, wird sicher Gefallen an der Zusammenstellung finden (falls er keinen Zugriff auf die oben erwähnte Arbeit von E. CERULLI hat).

Veronika Six, Katalogisierung der orientalischen
Handschriften in Deutschland, Hamburg